

DABRU EMET – Redet Wahrheit

Entstehungsgeschichte und Zielsetzung

Monika Rappenecker*

Das Dokument DABRU EMET – Redet Wahrheit!¹, das im Jahre 2000 in Amerika erschien, hat dort einiges Aufsehen erregt. 150 amerikanische Rabbiner und jüdische Gelehrte hatten im Jahre 1999 acht Thesen zum Dialog der Juden mit den Christen veröffentlicht. In Deutschland wurden der Text und sein Anliegen durch den Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin in einer Diskussionsveranstaltung einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.

Vorgeschichte von DABRU EMET

Im Umfeld von Prof. Michael Signer, Professor für jüdisches Denken und jüdische Kultur an der Universität Notre Dame/Indiana, USA, einem der vier Autoren des vorliegenden Dokumentes, erfolgte die Anregung zur Beschäftigung mit der eigenen wissenschaftlichen Einstellung zum Christentum an eine Gruppe jüdischer Gelehrter, die sich in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unter der Bezeichnung „Arbeitskreis jüdischer Gelehrter zum Christentum“ zu Arbeitstreffen zusammenfanden. Als Thema hatte sich diese Gruppe von Forschern die Frage nach dem bisher womöglich unbeachteten Bezug zwischen persönlichem Bekenntnis und wissenschaftlichem Arbeiten gestellt. Gab es innerhalb dieser Forscher-

* Monika Rappenecker ist Studienleiterin an der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg.

1) Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Rundbrief, 10./11. Juni 2004 (vgl. FrRu 11[2004]307-309). Der Text der Erklärung wurde in dt. Übersetzung veröffentlicht in FrRu 8(2001)114-117 sowie in: Rainer Kampling/Michael Weinrich (Hg.), *DABRU EMET – Redet Wahrheit*. Eine jüdische Herausforderung zum Dialog mit den Christen, Gütersloh 2003, 9-12.

Die folgenden Ausführungen, als Einführung in die Tagung vorgetragen, sind eine Zusammenfassung des Beitrages von Prof. Michael A. Signer, *Reflexionen – Ein jüdischer Blick auf DABRU EMET*, 15-30. (Alle weiteren Seitenangaben im Text.)

gruppe andere als wissenschaftliche Gründe, das Christentum in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen? Hat die Verwurzelung mit dem Judentum die Perspektive der Wissenschaftler in Forschung und Lehre geweitet oder eingeschränkt?

Im großen und ganzen ließen sich laut Signer aufgrund der Beschäftigung mit dieser Fragestellung im Arbeitskreis zwei große Richtungen erkennen. Für viele jüdische Forscher war das Christentum ein *Forschungsobjekt*. „Wenngleich sie Dokumente wie ‚Nostra aetate‘ oder die Erklärung der Rheinischen Synode der Evangelischen Kirche von 1980 durchaus kannten, nahmen sie an, daß positive christliche Haltungen zum Judentum nur von einer kleinen Gruppe christlicher Gelehrter getragen werden. Der überwiegende Teil dieser Wissenschaftler verstand das gegenwärtige Christentum als Herausforderung und als Gefahr für die Integrität und Kontinuität der jüdischen Gemeinschaft in der Gegenwart“ (17).

Eine weitere Gruppe formulierte ihre Antwort aus einer ganz anderen Perspektive: „Während das Bekenntnis zum Judentum unsere Möglichkeit, Christentum so zu verstehen wie gläubige Christen es tun, einschränkte, war es gerade das Judentum, das Perspektiven auf das Christentum erschloß, die einem christlichen Blick versperrt geblieben wären“ (17). Ihre Erfahrung bestand in der Begegnung mit lebendiger christlicher Gemeinde, die ohne Bekehrungseifer als ein in sich stimmiges Gebilde von Praktiken und Lehren erfahren wurde, das die Gläubigen zu einem Leben als wahrhaftige Menschen anhielt. Aus dieser lebendigen Begegnung heraus hatten die Forscher auch direkten Zugang zu den Veränderungen, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen christlichen Bekenntnissen vollzogen haben.

Vor dem Hintergrund der genannten Positionen stand die Arbeitsgruppe nun vor der Frage nach den Leitlinien für eine mögliche Weiterarbeit in der Gruppe. Hätte der Austausch ergeben, daß das Christentum auch weiterhin dem Judentum feindlich gesinnt sei und die antijüdischen Lehren ungebrochen fortlebten, wäre kein Anlaß gegeben gewesen, die Arbeit der Gruppe fortzusetzen. Wie Signer berichtet, kam die Gruppe zu einer positiven Übereinkunft. Für die Weiterarbeit wurden folgende Leitlinien vereinbart:

1. Das Christentum ist nicht monolithisch strukturiert. In eigentlich allen christlichen Denominationen gibt es ein breites Spektrum von Haltungen zum Judentum. Manche christliche Gruppe will auch weiterhin nichts anderes als die Bekehrung der Juden.

2. Auf der anderen Seite gibt es christliche kirchliche Gemeinschaften, die eine eindeutige Metanoia gegenüber dem Judentum unternommen haben. [...] Während jüdische Organisationen immer wieder einzelne Personen ausgezeichnet haben, die sich für die Neufassung der Haltungen gegenüber den Juden eingesetzt haben, hat es aber bislang keinerlei jüdische Antwort gegeben, die die theologische Bedeutung der genannten Erklärungen als Ganzes würdigen.
3. Sofern von den verschiedenen jüdischen Organisationen Erklärungen veröffentlicht wurden, mangelte es ihnen oft an Nuancierung und Kenntnis der einschneidenden Veränderungen, die auf christlicher Seite zu verzeichnen sind (18 f.).

Als Fazit stellt Signer fest: „Einigen Mitgliedern unserer Gruppe erschien deshalb die Zeit reif für eine Neubegründung des Beziehungsgeflechts von Juden zum Christentum und zu Christen“ (19). Das Ergebnis der Arbeit nach diesen Leitlinien ist die Erklärung *DABRU EMET – Redet Wahrheit!*

Zum Wortlaut des Textes

Eine einleitende Passage erläutert die Beweggründe der Erklärung. Dann folgen acht Abschnitte, von denen jeder mit einer knappen These beginnt, gefolgt von einigen weiteren Sätzen, die zum Nachdenken anregen sollen. Signer schlägt vor, daß der Leitsatz eines jeden Abschnittes in zweierlei Weise gelesen werden kann: als *Feststellung* und als *Frage* (23). Den Inhalt der einzelnen Thesen resümiert Signer: „Die acht Abschnitte machen deutlich, daß sie im Grunde einer theologischen Ordnung folgen. Sie gehen von den Erwägungen zum Wesen Gottes aus und enden in eschatologischer Hinsicht mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Juden und Christen im Wirken für Frieden und Gerechtigkeit zusammenarbeiten“ (23).

Die theozentrische Fundierung der Erklärung (These 1) kann von der Anlage der folgenden Abschnitte geschieden werden. Diese beschäftigen sich zunächst mit Offenbarung, Israel und Ethik. Dann folgen Aussagen zu historischen und gegenwärtigen Fragen: der Schoa, der Zukunft von Judentum und Christentum sowie der Stellung eines gewandelten Christentums in der jüdischen Wahrnehmung. Der Schlußabschnitt drückt die Hoffnung aus, daß Christen und Juden in gemeinsamen Anstrengungen für Frieden und Gerechtigkeit zusammenwirken und zusammenleben (23). Signer hebt

hervor, daß das Dokument das Ergebnis eines sehr langen Prozesses von Diskussionen und Debatten ist zur Frage, wie eine Reaktion heutiger Juden hinsichtlich der grundlegenden Veränderungen in einigen Teilen der christlichen Gemeinschaft aussehen könne (20).

Dieses einzigartige Dokument ist „Vertrauenswerbung und Vertrauenskundgabe zugleich“ (Vorwort Kampling/Weinrich). Es zielt auf eine nachhaltige Bekräftigung und Vertiefung der Bemühungen um den jüdisch-christlichen Dialog. Inhaltlich ist die Erklärung ein Programm von acht sehr knapp erläuterten Thesen, in denen es bereits neue Einsichten in das Verhältnis von Juden und Christen gibt. Diese gilt es weiter zu diskutieren und zu vertiefen. DABRU EMET ist kein abschließendes Dokument. Eher kann man es laut Signer als den „Beginn einer Diskussion“ bezeichnen, die zunächst einmal unter den Juden selbst stattfindet. „[...] *Wir meinen, es ist für Juden an der Zeit, über das nachzudenken, was das Judentum heute zum Christentum zu sagen hat*“ (Kampling/Weinrich, 9). Die Tagung der Katholischen Akademie in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Rundbrief hat den Ball aufgenommen. Sie hat sich herausfordern lassen, die gegenwärtige Situation des jüdisch-christlichen Dialogs im Gespräch mit dieser Erklärung zu erörtern und auf die inhaltlichen Anregungen zu reagieren.

DABRU EMET und die Juden

Menachem Heppner*

In meiner langjährigen Tätigkeit als deutschsprachiger israelischer Reisebegleiter im Land der Bibel habe ich zahlreiche Kontakte u. a. auch mit Priestern und Theologen geknüpft. Bei einer dieser Begegnungen wurde ich gefragt, warum der christlich-jüdische Dialog vorwiegend von christlicher Seite ausgeht, von jüdischer Seite aber nur zurückhaltend angenommen wird. Meine Antwort lautete: Beginnend von der Zeit von Konstantin, dem

* Menachem Heppner, geb. 1924 in Hamburg, seit 1934 in Jerusalem, Autodidakt in den Fachbereichen Judentum, Bibelstudium, Theologie und Geschichte Israels, bezieht sich auf den Beitrag von Hanspeter Heinz „*Wie Juden das heutige Christentum sehen*“ (FrRu 10[2003]2-15).